

# GEKREUZIGTE TRAUME JOE R. LANSDALE

Aus dem Amerikanischen von Klaus Schmitz

Diese Ausgabe erscheint als signierte und nummerierte  
Sammlerausgabe von 666 Exemplaren und gelangt  
nicht in den offiziellen Buchhandel.

**FESTA**

Die amerikanische Originalausgabe *The Best of Joe R. Lansdale*  
erschien 2010 im Verlag Tachyon Publications.  
Copyright © 2010 by Joe R. Lansdale

Die Story ›The Big Blow‹ wurde ersetzt durch  
›Tight Little Stitches in a Dead Man's Back‹.

Einmalige Auflage April 2016  
Copyright © dieser Ausgabe 2016 by Festa Verlag, Leipzig  
Titelbild: Arndt Drechsler  
Lektorat: Simona Turini  
Alle Rechte vorbehalten

# INHALT

**Gekreuzigte Träume:** Einleitung von Joe R. Lansdale  
Seite 9

**Godzillas Zwölf-Schritte-Programm**  
Seite 25

**Bubba Ho-Tep**  
Seite 37

**Tollwutsummer**  
Seite 93

**Feuerwehrhund**  
Seite 183

**Nadelstiche, dicht an dicht, im Rücken eines Toten**  
Seite 195

**Entenjagd**  
Seite 221

**Begebenheit auf und neben einer Bergstraße**  
Seite 227

**Die Ereignisse hinsichtlich eines Nacktfotos,  
entdeckt in einer Harlequin-Schnulze**  
Seite 257

**Weißes Muli, Geflecktes Schwein**

Seite 319

**Auf der anderen Seite  
der Cadillacwüste mit toten Leuten**

Seite 379

**Nicht aus Detroit**

Seite 441

**Cowboy**

Seite 457

**Zug durch die Gemeinde, Sommer '68**

Seite 461

**Nacht der Fische**

Seite 491

**Die Hölle durch die Windschutzscheibe**

Seite 503

**Die Nacht, als sie die Horror Show verpassten**

Seite 519

# Gekreuzigte Träume

Einleitung von Joe R. Lansdale

Ich werde später noch zum eigentlichen Punkt kommen, nachdem ich mit Ihnen eine Runde durch den Farbmischer meines Gehirns gedreht und Sie in das Durcheinander meiner Erinnerungen getunkt habe, aber jetzt noch nicht. Zunächst werde ich unzensiert, ungefiltert und voller Irrsinn zu Ihnen sprechen.

Gedanken springen wie elektrische Grashüpfer durch Zeit und Raum.

Als ich noch ein Kind war, in den 50ern und frühen 60ern, war die Welt voller Magie, aber nicht jeder konnte sie sehen. Für einige war die Welt grau und das war sie manchmal auch für mich, doch wenn ich in die richtige Richtung sah, fand ich einen gut beleuchteten Riss in meinem Universum, durch den ich in ein anderes blicken konnte, eines, das voller Farbe und Aufregung und einem gewissen Zauber war.

Meine Mutter war es, die zuerst die Geheimtür öffnete und mir zeigte, dass es andere Welten gab. Dann zog sie sich zurück und überließ es mir, hineinzugehen und mich umzusehen. Sie zeigte mir diese Tür, indem sie mir vorlas, Märchen und lustige Tiergeschichten in Comics, alle möglichen Kindergeschichten. Bald konnte ich selbst lesen und zwar schon lange, bevor ich in die Schule ging. Sobald ich erst einmal lesen konnte und mir bewusst wurde, dass dies das Alphabet möglichst machte, wollte ich, ohne dass ich einen überzeugenden Grund dafür nennen

kann, Buchstaben schreiben und ihre richtige Abfolge finden, um Wörter, Sätze, Abschnitte und Seiten zu erschaffen und schließlich Geschichten und Bücher.

Das Erste jedoch, was ich mit großer Begeisterung las, selbst schreiben wollte und auch zeichnen, waren Comics. Die DC Comics mochte ich ganz besonders, denn hier gab es Flüchtlinge aus anderen Universen, grell gezeichnet in Bildern voller großartiger Helden und Raumschiffen und Monstern, und was mir am wichtigsten war, Menschen, die versuchten, ehrlich und gut zu sein und die Welt zu einem besseren Ort zu machen.

Deshalb sage ich es noch einmal, und zwar unter Eid: Ich liebte Comics und sie eröffneten mir nicht nur buntere und sonderbare Welten, sondern vermengten diese Welten auch miteinander. Manchmal vermischten sich Western mit Gruselgeschichten und Science-Fiction und Action und Krimis, und manchmal reisten meine Helden, so wie *Batman*, durch Zeit und Raum oder hingen mit meinem liebsten Außerirdischen ab, *Superman*. Es gab Männer, die besondere Kräfte erhielten, weil sie gut und gerecht und tapfer waren, so wie *Green Lantern*. Oh Mann. Aus diesem Grund versuchte ich auch, gut und gerecht und tapfer zu sein, in der Hoffnung, dass irgendein bei einem Raumschiffabsturz tödlich verletzter Außerirdischer mir einen Energiering und die Lampe, mit der man den Ring auflud, überreichen würde.

»Am hellsten Tag, in dunkelster Nacht« und so weiter. Ich war gerüstet und bereit und wartete auf meinen Außerirdischen. Manchmal wünschte ich mir, dass ich eine chemische Rezeptur entdecken würde, vielleicht einfach durch puren Zufall. Ich würde sie schlucken oder mit dem Zeug bespritzt werden (eventuell durch einen Blitz, der durch mein Schlafzimmerfenster in meinen Chemiekasten einschlug) und würde dadurch die Fähigkeit erhalten, mit Höchstgeschwindigkeit zu rennen, so schnell,

dass ich ein spezielles rotes Kostüm tragen müsste, das ich dann zusammengepresst in einem Ring aufbewahrte. Ich könnte mich *The Flash* nennen. Ich könnte durch Vibrieren feste Materie durchdringen, über den Ozean sprinten, ohne nasse Füße zu bekommen, die Schallmauer durchbrechen, die Zeitbarriere, und wenn ich wirklich Glück hätte, würde ich mit einem riesigen, superintelligenten Gorilla kämpfen, der in einer unsichtbaren Stadt voller anderer Gorillas lebte. Oh Mann, welche Möglichkeiten.

Was *Wonder Woman* anging, nun, ich wollte heldenhaft genug sein, damit sie mich mochte. Damals wollte ich in ihrem unsichtbaren Flugzeug mitfliegen und ihre geheime Insel besuchen. Ich hatte noch nicht herausgefunden, dass es an ihr noch etwas anderes gab, was mich anzog. Das knappe Kostüm zum Beispiel oder was sich darunter verbarg und die Tatsache, dass ihre Insel geheim war.

Aber mein Lieblichsheld war *Batman*. Er war ein gewöhnlicher Kerl. Er lernte alle möglichen Sachen, nicht nur, weil er wegen des Mordes an seinen Eltern angepisst war, er war auch ein Genie. Er studierte Chemie, Astronomie, alle Wissenschaften. Er war Athlet und Kampfsportler: Judo, Jiu-Jitsu, Karate, Boxen und Ringen (was so ziemlich alle Kampfsportarten waren, die man damals allgemein kannte) und er sah gut aus, besaß Geld und die Frauen standen kilometerlang Schlange für ihn.

Yeah, Baby. Ich wollte *Batman* sein.

Ich besaß kein Geld. Ich glaubte, halbwegs okay auszusehen, aber nicht so, dass ich im Smoking bei einer Wohltätigkeitsveranstaltung cool wirken würde. Tatsächlich hatte ich noch nie irgendjemanden im Smoking gesehen, oder jemanden, der einen tragen wollte. Die Einzigen, die Wohltätigkeit nötig hatten, waren wir. Wir waren ärmer als die sprichwörtliche

einbeinige Kirchenmaus mit Keuchhusten. Ich studierte alle Fächer, die Batman studierte, auf typisch kindliche Art. Ich las Bücher über Chemie und Mineralogie, über Astronomie und Insekten und den menschlichen Körper. Bevor mir klar wurde, dass mein eigener Dad ein hervorragender Ringer, ein recht guter Boxer und ein verdammt guter Selbstverteidigungsspezialist war, las ich das einzige Buch, das ich über Gewichtheben, Training und Selbstverteidigung finden konnte. Ich kann mich nicht an den Titel erinnern, aber es ging hauptsächlich um Kraftübungen und Gewichtheben und weiter hinten standen ein paar Selbstverteidigungstechniken. Ich hatte es vermutlich aus der Bücherei in Gladewater ausgeliehen, als wir dort meine Vettern besuchten, und ich gab es meiner Mutter oder meinem Vater auf der nächsten Tour wieder mit. Mein Dad musste oft dorthin, da er als Mechaniker Störungen für eine mittlerweile aufgelöste Firma namens Wanda Petroleum behob.

Aber was ich Ihnen auf diese lange, rund um den Häuserblock durch die Seitengasse mit einem Blick in die Mülleimer und einem rauf zum Himmel gewundene Art und Weise sagen möchte, ist, dass ich *Batman* sein wollte und dass ich es versucht habe. Bis zum heutigen Tag hat dieser Charakter mein Leben geprägt und meinen Wissensdurst geweckt. Ich habe nie all die Disziplinen gemeistert, die *Batman* beherrscht. Nachdem ich herausfand, wie man Backpulver überschäumen lässt, endeten meine Chemiekünste. Was die Mathematik angeht: Sobald mir die Finger und Zehen ausgehen, bin ich aufgeschmissen. Ich schaue immer noch zu den Sternen hinauf, mir fällt jedoch nur wenig dazu ein, außer: Oh, wie schön.

Was mir *Batman* jedoch gab, war ein gewisses Verständnis, dass die Welt größer war, als ich ahnte, dass es im Leben mehr gab, außer die High School abzuschließen und eine Arbeit zu

finden und auf die Rente zu warten. Wie *Batman* wollte ich etwas Besonderes sein.

Und es wäre auch ziemlich cool, wenn ich auch noch lernen könnte, wie man einen Batarang wirft.

Ein letztes Mal, meine Damen und Herren, werde ich es bezeugen und von den Dächern schreien: Ich liebte Comics.

Mae und Pete Green, die eine Art Gemischtwarenladen in unserer Kleinstadt hatten, einen der letzten seiner Gattung, verkauften mir regelmäßig Comics, knallbunt und voller Spandex oder aus was auch immer die Kostüme in den 50ern und 60ern gemacht waren, für zehn Cent das Heft. Crack für Kinder, und zwar die volle Dosis. Im hinteren Teil des Ladens standen mit halb abgerissemem Cover die unverkauften Comics, die eigentlich nicht mehr abgegeben werden durften, tatsächlich aber für den halben Preis pro Heft verscherbelt wurden. Dort standen auch ein paar alte Groschenromane herum und jede Menge *Popular Science*- und *Popular Mechanics*-Magazine. Ich war der Meinung, dass es sich bei diesem Laden um ein kleines Stück Himmel handelte und ich für ein paar Münzen den Schlüssel bekommen konnte.

Meine Mutter, gesegnet sei ihr Herz, nähte mir *Batman*-Kostüme mit Pappe in den Ohren, auch wenn das nicht verhindern konnte, dass die Ohren mit der Zeit herabgingen, bis ich ein wenig einem traurigen Dobermann mit kupierten Ohren und einem Verdauungsproblem ähnelte. Da mein Bruder bei meiner Geburt schon 17 war und kurz darauf heiratete, machte sie für meinen Neffen, der fast so alt war wie ich, ein Robin-Kostüm. Wir waren schon verdammt cool, damals in Mt. Enterprise, während wir darauf warteten, dass ein Verbrechen geschah.

Wir mussten lange warten. Damals gab es nicht allzu viele Verbrechen in unserem Teil des Landes, zumindest bekamen wir davon nichts mit. Obwohl einmal unsere Bank ausgeraubt

wurde. Als ich das hörte, dachte ich: Mensch, warum zum Teufel waren wir nicht da? Wir hatten nicht nur nichts von dem Bankraub mitbekommen, im Gegensatz zu *Batman*, der immer genau zur richtigen Zeit auf Patrouille zu sein schien, wir hätten nicht einmal unsere Kostüme dabeigebracht, *wenn* wir es mitbekommen hätten. Es war mittags geschehen – zugegeben, nicht gerade eine klassische Zeit für unseren Fledermaushelden –, aber niemand hatte ein Signal oder so an den Himmel geworfen. Es war vorbei und erledigt und wir waren zu Hause, genossen unseren Sommer, sahen entweder fern oder tobten im Garten, kletterten auf den Apfelbaum und taten, als wäre er ein Raumschiff. Zum Teufel, bis auf die Maske war mein Kostüm, als all das geschah, gerade in der Wäsche.

Ich befürchtete, dass meine Laufbahn als Verbrechensbekämpfer nicht so richtig in Fahrt kam.

Aber diese Sache mit dem Schreiben, das Ausdenken von Geschichten, ich glaube, das hatte mich ausgewählt, und dieses Miststück sollte sich als herbe, aber entzückende Herrin erweisen. Meine Welt bekam immer mehr Farbe.

Das Lesen der Superhelden-Comics führte dazu, dass ich auch andere und man könnte wohl sagen anspruchsvollere Comics las, wie *Classics Illustrated*. Das waren wundervolle, detaillierte, unglaublich schön gezeichnete und kolorierte Nacherzählungen klassischer Literatur. Sie wären überrascht, was da so erschien. Alles von H. G. Wells bis Dickens und so ziemlich alles Mögliche dazwischen; Sachen, die ein Kind heutzutage nicht mal von der Seite anschauen würde und von denen es wahrscheinlich nicht mal gehört hat.

*Classics Illustrated* brachte mich dazu, die Bücher zu lesen, denen sie entlehnt waren, sofern ich sie kriegen konnte. In einer Kleinstadt in Osttexas war das nicht ohne Weiteres möglich.

Tatsächlich verbrachte ich meine ersten Jahre, auch wenn ich in Gladewater geboren wurde, in einem Ort namens Mt. Enterprise mit etwa 150 Einwohnern. Los war dort nur wenig, aber ich hege zärtliche Erinnerungen an diesen Ort. Für einen Jungen war es wunderbar, dort aufzuwachsen. Ich fühlte mich wie ein Huckleberry Finn, dem es nichts ausmacht, nach Hause gehen zu können. Ja, ich zog es sogar vor, abends in meinem Bett in meinem Zimmer zu liegen, von wo ich mich irgendwann heimlich ins Wohnzimmer schlich, um spät noch einen Film im Fernsehen zu schauen, vorzugsweise Science-Fiction und noch besser, wenn Außerirdische darin vorkamen. Am besten sogar, wenn diese furchteinflößend waren und übel drauf und keine Freunde der Erdlinge. Das ergab spannendere Geschichten und irgendwie wurde ich davon mehr angezogen als von den »Wir wollen nichts Böses«-Außerirdischen, auch wenn ich sie eigentlich alle mochte.

*Alarm im Weltall, Metaluna IV antwortet nicht, Gefahr aus dem Weltall, Der Tag, an dem die Erde stillstand* und viele andere Filme, insbesondere ein ganz spezielles Stück unheimlicher Bösartigkeit, die Originalversion von *Invasion vom Mars*.

Mein Schlafzimmer erinnerte mich immer an *Invasion*. Es besaß ein Fenster zum Hinterhof, was ich ebenfalls mit dem Film assoziierte, und nicht weit entfernt begann ein kleiner Wald. Der Film lief eines Nachts ganz spät auf einem der drei Sender, die es damals gab, wovon man einen nur empfing, wenn das Wetter genau passte, man den Mund zur einen Seite drehte und die Eier auf die andere schob, während man mit der Hand die Antenne ausrichtete.

Ich schlich mich ins Wohnzimmer, um den Film zu sehen, und er jagte mir eine Heidenangst ein. Er verpasste mir keine emotionalen Narben, sondern tätowierte mich mit der tiefen, hellen Tinte der Vorstellungskraft in all den Farben des

Regenbogens, und innerhalb der Farben hingen Klumpen köstlichster Furcht, die Art, die vom Licht der aufgehenden Sonne vertrieben wird, vom Verstreichen des Tages, der Beschäftigung mit etwas anderem. Ich mochte dieses Gefühl.

Ich habe den Film seitdem wieder gesehen und er ist immer noch cool, aber was wirklich gut ist, sind die ersten 20 und die letzten paar Minuten. Der Mittelteil mit den Außerirdischen ist etwas weniger unheimlich, als ich es in Erinnerung hatte. Heutzutage bemerke ich die Reißverschlüsse und die Marsmenschen sehen wie Leute in Kostümen aus und das Superhirn, ein telepathischer, tentakelbewehrter Kopf in einem Einmachglas, wirkt wie ein trauriger Oktopus, der gegen Depressionen ankämpft. Und natürlich gibt es eine Stelle, die aussieht, als wäre sie einem Werbefilm für die Nationalgarde entsprungen. Damals glaubten wir, die amerikanische Armee würde es mit allem und jedem aufnehmen können, auch einem Haufen von Marsmenschen in Reißverschlusskostümen und ihrem tentakelköpfigen Anführer.

Trotzdem liebe ich diesen Film. Die Macht der Fantasie ist riesig und es gab damals wenig Vergleichbares. Keine fantastischen Effekte wie in *Star Wars* und allem was danach kam, nur einfache Andeutungen und Schatten. Und jetzt, wo ich darüber nachdenke: Der Film war eigentlich in Farbe und besaß dennoch einen großartigen Hauch von Noir, einen surrealen Ansatz, der oftmals auch in meine Arbeit durchsickert.

Später, als ich etwas älter war, wurde ich auf dieselbe Art von der ursprünglichen Schwarz-Weiß-Version von *Die Dämonischen* beeindruckt, ein Film, dem die Zeit nichts anhaben kann, sondern der sogar noch unheimlicher wird.

Wow! Jetzt muss ich erst mal Luft holen. Diese Erinnerungen sind wie Pfeile mit Nostalgie-Spitzen, die einen direkt ins Herz treffen.

Mt. Enterprise besaß keine Bücherei, erst kurz bevor wir von dort wegzogen, wurde eine eröffnet, dank des Einsatzes einiger Frauen wie meiner Mutter und der freundlichen Spende eines Wohltäters, der tatsächlich Geld besaß. Doch vorher wurde mir nur gelegentlich ein Buch in die Hand gedrückt oder ausgeliehen oder bei seltenen Gelegenheiten gekauft, einfach weil es in einem so kleinen Ort kaum welche gab. Es gab die Bibel und ich las sie von vorn bis hinten und liebte sie, aber mir wurde recht schnell klar, dass sie, genau wie die griechische Mythologie, die ich noch mehr liebte, nicht mehr als eine Sammlung fantastischer Geschichten war. Wunderbar auf ihre eigene Art, aber Religion ... ich war misstrauisch, und als ich 17 wurde und die Bibel mehrmals von vorn bis hinten gelesen hatte, da ich den Klang ihrer Sprache ebenso mochte wie ich Shakespeare mag, erschien es mir ziemlich offensichtlich, dass diese Seiten mit der Wirklichkeit nicht viel zu tun hatten. Es gefiel mir, wie dort Gewalt und Horror und Moralität eingesetzt wurden, für mich jedoch war sie viel weniger faszinierend und befriedigend als die Werke von Homer. Dieser blinde alte Kerl zählte zu den Allerbesten, wenn es darum ging, von widerlichen und verletzten und unvollkommenen Menschen und Göttern zu erzählen. Besser als die Bibel. Besser als Shakespeare. Homer war der Knaller.

Ich lebte in Büchern – *Hardy Boys* und *Nancy Drew*, die mir von einer Dame gegenüber ausgeliehen wurden – und bewegte mich in ihnen, als wären sie lebendig und ich ihr verkrampftes Gedärm. Ganz besonders mochte ich den Samstagmorgen; für Kinder ist er der magische Tag. Ich stand am Samstag immer früh auf, denn nichts war enttäuschender, als zu verschlafen und einen Teil von diesem wunderbaren Wochentag zu verlieren. Ich sprang aus dem Bett und meine Mutter machte mir Eier mit Toast und manchmal Speck, und ich schaute Sachen wie *Fury*, eine Geschichte über einen Jungen und sein Pferd,

oder noch besser Serien wie *Flash Gordon* oder *Buck Rogers*, beide mit Buster Crabbe mit unterschiedlich getönten Haaren. Und am besten von allem war *Tarzan*. Ich mochte schließlich *Tarzan* ebenso sehr wie *Batman*.

Es gab viele Tarzans, aber Johnny Weissmüller war ganz klar mein Liebling. Doch ich nahm jeden Tarzan, den ich kriegen konnte. Gordon Scott, Buster Crabbe (ja, derselbe Kerl, der *Flash Gordon* und *Buck Rogers* und viele andere Helden spielte), egal, welcher *Tarzan*-Film und -Darsteller gerade an diesem Samstagmorgen zu sehen war. Es fällt mir schwer, diese Filme heute zu sehen und zu glauben, dass es dieselben sind, die ich damals sah. Denn in meinem Kopf schwelgten die Schwarz-Weiß-Filme von damals in bunten Farben und die Dschungel waren üppig und realistisch und voll grausamer Gefahren. *Tarzan* war für mich wirklich. Lebte in einem coolen Baumhaus, hatte einen lustigen Schimpansen namens Cheeta als Haustier und eine heiße Frau namens Jane. Ich hatte einige interessante Träume über das Baumhaus und Jane. Der Schimpanse Cheeta kam, wie ich hastig hinzufügen möchte, in diesen Träumen nicht vor.

Und dann waren da noch der *Lone Ranger* und Tonto. Ich liebte diese Kerle. Ich wollte immer Tonto sein. Vielleicht, weil wir angeblich Indianerblut in unserer Familie haben, wie ich gehört hatte. Bis zum heutigen Tag weiß ich nicht, ob das stimmt, aber es hat schon immer zur Familiengeschichte gehört, also ist es vielleicht so; vielleicht bin ich in Wirklichkeit ein Cherokee und ein Chickasaw, und vielleicht gehört Quannah Parker, der berühmte Kriegshäuptling der Komantschen, zu meiner angeheirateten Verwandtschaft.

Vielleicht auch nicht, aber diese Geschichten wurden immer im Kreis der Familie erzählt, zusammen mit den Wildwestgeschichten darüber, wie meine Ahnen in Planwagen unterwegs

waren, über die Prärie ritten, von Panthern verfolgt und von Schlangen gebissen wurden, stets im Kampf mit den Elementen und streitlustigen Menschen; wobei einige meiner Leute vielleicht die streitlustigsten von allen waren.

Dann wurde die örtliche Bücherei errichtet und ich las Geschichten über Hunde, aus denen ich entnahm, dass Hunde edel und ehrlich, treu und gut waren, und ich glaubte es. Ich las Abenteuergeschichten, Krimis und Gruselgeschichten und schließlich Edgar Rice Burroughs. Mit ihm bekam meine Welt wahrhaftige Risse, durch die ich völlig schräge Dimensionen sah, und die mich auf eine Karussellfahrt mitnahmen, die so voller Magie war, dass alle frühere Magie klein und unbedeutend wie die Kerze auf einem Geburtstagskuchen wirkte. Man kann es nur schwerlich mit einer Welt aufnehmen, in der alle Frauen wunderschön sind und nackt herumlaufen und Männer Schwerter tragen, Ungeheuer erschlagen werden und alles eine simple Moral hat. Für Jungs sind Schwerter, nackte Frauen und einfache Weltanschauungen einfach unendlich cool. Und erwähnte ich die nackten Frauen?

Allmählich dürfte es Ihnen klar werden. Ich wurde in der Vorstellung des Helden gestippt, gebuttert, gebacken und frittiert; die Vorstellung lautete, dass ein nobler Mensch gegen alles besteht, was nicht nobel ist; dass ein guter Mann nicht mehr zu tun hat, als die Brust rauszustrecken, die Augen offen zu halten und loszustapfen; Schläger waren Feiglinge und Hunde waren deine Freunde. Richtig gegen falsch. Gut gegen böse. Amerika gegen die anderen.

Und dann erschienen die 60er am Horizont, mit dem Gesicht voran, langhaarig und skeptisch und alles wurde auf den Kopf gestellt. Ich lernte eine wertvolle Lektion. Eine Menge von dem, was mir über Recht und Unrecht beigebracht worden war,

über deren Einfachheit, die amerikanische Weltsicht, traf nicht gerade den Nagel auf den Kopf. Gewisse Träume und Illusionen wurden an dem Querbalken der Wirklichkeit gekreuzigt, und obwohl einige dieser Träume wieder vom Kreuz herabkletterten, atmend und lebendig, wenn auch etwas angeschlagen, blieben die toten Träume tot, nicht auferstanden, nicht wiedergeboren, einfach nur tot. So wie Jesus, könnte ich hinzufügen.

Also ritt ich, genau wie der *Lone Ranger*; in den Schatten der Veränderung, die 60er-Jahre, und als ich hinausritt, war ich eine andere Person, immer noch maskiert, immer noch beritten, aber meine Kleider waren zerrissen und schmutzig und mein Hut war weg, mein nun langhaariger Kopf war gebeugt und das Pferd, oh Mann, war völlig fertig. Meine Meinung zu Hunden hat sich, obwohl ich saumüde war und mich kaum auf dem Pferd halten konnte, nie geändert. Sie sind immer noch total cool. Und ich nehme an, dass ich im Vorübergehen Katzen erwähnen muss. Ich wünsche ihnen alles Gute, meine beiden eingeschlossen, aber ich war nie verrückt nach ihnen.

Noch mal zurück.

Der Wind der 60er kam nach dem Tod von John F. Kennedy auf, der unserem Land eine große Dosis Hoffnung gab und Respekt gegenüber Intelligenz, Bildung und längerer Haartracht. Als er starb, zerriss irgendetwas im Stoff von Raum und Zeit, und aus diesen Dimensionen kroch etwas hervor, das man nur aus dem Augenwinkel zu einer ganz bestimmten Tageszeit sehen konnte, wenn das Licht richtig stand (oder falsch), und dieses Etwas war die Realität.

Selbst die Guten können sterben.

Selbst die Jungen können sterben.

Es geschieht kein Unglück, wenn du nach dem Labor Day noch weiß trägst.

Ich begann Hemingway und Fitzgerald und Faulkner und Flannery O'Connor zu lesen, gesegnet sei ihr gewalttätiges Herz, und Carson McCullers und William S. Burroughs (den ich interessant fand, aber mit dem ich nicht wirklich etwas anfangen konnte) und so viele andere und sie berührten mich, denn bei ihnen ging es um Menschen, bei ihnen ging es um Ideen. Und dann kamen Chandler und Hammett und Cain mit Menschen, die wie die Leute sprachen, die ich kannte. Komplexe Geschichten, nicht notwendigerweise immer besser, aber anders, und in meinem Geist bildete sich ein Überlauf aus Literatur und Groschenromanen, Comics und der Kunst von Peter Max, Remington und Dalí, Männer auf Pferden und schmelzende Uhren.

Der Wind begann zu wehen, wurde bitter und heiß, nahm Fahrt auf. Zunächst brachte uns der Wind nur gebatikte T-Shirts und längeres Haar, als es selbst Kennedy getragen hatte, ziemlich coole Musik mit lauten Gitarren, die Beatles, bei Gott, und es waren ein paar gute Sachen in diesem starken Wind, wie die Bürgerrechte und die Erkenntnis, dass der Vietnamkrieg vielleicht nicht einer von Amerikas guten Kriegen war. Einen kurzen, romantischen Augenblick lang sah es so aus, als könne sich die Welt ändern, dass wir diese tapferen und guten und heldenhaften Menschen unserer Comicheft-Träume sein könnten ... Aber es war nur ein Augenblick. Diese Tür schlug zu und dann kamen zu viele Enttäuschungen, die Dummheit der Drogen und schließlich Hass auf beiden Seiten, und der Wind wurde zu einem Tornado der Verwirrung. Unser Land teilte sich in Normale und Freaks, Liberale und Konservative. Etwa so wie heute, nur schlimmer.

Ich schmiss das College.

Ich wurde eingezogen.

Ich weigerte mich, zu gehen.

Man sagte mir, ich käme ins Gefängnis.

Das musste ich nicht. Gott sei Dank.

Sie stuften mich bei der Musterung als I-Y ein, was bedeutete, sie würden eher Verbrecher einziehen als mich. Ich könne nicht richtig denken. Ich wäre nicht ihrer Meinung. Ihrer Meinung nach stimmte etwas in meinem Kopf nicht. Ich sei gegen Amerika, das absolut und sicher das Recht auf seiner Seite hätte, was ich aber nicht länger glaubte. Nicht, weil ich die Ethik verloren hätte, die ich von meinen Helden gelernt hatte, sondern weil mir plötzlich klar wurde, dass sich unser Land, nicht als ein Ganzes, aber auf vielerlei Weise und an vielen Stellen, nicht an die Ethik, an das Gute hielt, das es in seinen Comics und Fernsehsendungen propagierte. Ich war entsetzt, als ich entdeckte, dass das Leben viel komplizierter war und voller Lügner und hinterhältiger Arschlöcher. Nicht nur die offensichtlichen Schurken, sondern auch Leute, die wir angeblich respektieren sollten.

Ich lernte von meiner Mutter, dass Rassismus Unrecht ist. Dass Frauen dieselben Sachen wie Männer lernen konnten; dass sie nicht schwächer waren, nur anders. Mein Vater brachte mir bei, skeptisch zu sein, aber nicht paranoid; einfach jemand, der keine Angst hatte, die »Tatsachen« zu hinterfragen. Ich schmiss die Schule. Ich trank nicht und nahm keine Drogen, aber ich fand einen Ort, an dem ich Landwirtschaft treiben, ruhiger werden und der Welt eine Weile aus dem Weg gehen konnte. Ich zog wieder aufs Land mit einem Stapel Bücher und einer wunderbaren Frau. Ich liebe mein Land, aber nicht blindlings. Ich liebe meine Frau blindlings. Ich liebe meine Familie blindlings. Und natürlich den Hund.

Ich begann zu schreiben. Ich stellte fest, dass das für mich die beste Art war, mit dem Leben umzugehen, denn all mein Zorn

und meine Enttäuschungen flossen in meine Arbeit ein; ein Grund, warum so viel davon gewalttätig und merkwürdig ist, liebe Leute.

Das Leben und Literatur und Film und Comics und die Rassenbeziehungen (oder der Mangel daran) und meine Enttäuschung über verlogene Politiker und dumme Kriege und den Hass auf alles, das irgendwie anders oder komisch oder nicht aus Amerika ist, all das zusammengewürfelt mit meinem neu gefundenen Interesse an Anthropologie und Archäologie und Soziologie und Psychologie, Surrealismus und experimentellen Ideen; und das erste, was davon hervorgebracht wurde, war einfach nur ein Aufguss von allem Vorangegangenen und dann brach irgendwann die Kruste auf, und der Eiter, der mich ausmacht, quoll hervor und daraus entstanden ...

Geschichten ... so viele Geschichten. Es ist schwer zu glauben, dass ich es war, der sie geschrieben hat. Oder eine andere Version von mir, das Ich, das ich zu jener Zeit war.

Ich entschuldige mich für die Rundreise auf dem Weg hierher, um Ihnen etwas über einige der Dinge zu erzählen, die ich mochte und die zu diesen Geschichten führten, die auf meinen gekreuzigten Träumen beruhen. Viele meiner frühen Wahrheiten wurden sabotiert, gingen aber nicht völlig verloren. Einige treiben immer noch wie ein kaputtes Ruderboot auf der Wasseroberfläche, aber inmitten eines heulenden Sturms, wo nur noch die Wahl zwischen Hölle und Fegefeuer bleibt.

Das sind einige der Trümmer, die von meinem Boot übrig sind, mit einem Netz herausgefischt. Die Leidenschaften meiner Kindheit stecken in diesen Fragmenten, manchmal nur im zerrissenen Stoff der Segel, und selbst die Teile des Bootes, die noch intakt sind, sind nicht ohne Makel. Dies also ist ein Überblick über mein Werk der letzten 35 Jahre. Es ist nur sehr wenig

aus den frühen Jahren dabei, aber alles enthält die Erfahrungen jener Jahre. Diese Geschichten sind ein Teil von mir und ich bin in ihnen allen. Sie stellen nicht die Gänze meines Lebens dar, aber sie sind ein Stück meines Lebens und mein Leben wird oft in ihnen zum Ausdruck gebracht, wenn auch nur metaphorisch und symbolisch. Ich hoffe, dass Ihnen wenigstens einige gefallen, dass in vielen Fällen die Funken sprühen und sie als eine Art Treibstoff für Ihren inneren Verbrennungsmotor fungieren werden. Ich hoffe, dass es ab und zu eine Einsicht, eine gelegentliche Tiefgründigkeit gibt. Und wenn Sie nichts von all dem finden, dass Sie wenigstens unterhalten werden, der wichtigste Aspekt einer jeden Geschichte.

Dies sind nur einige der Geschichten, die ich geschrieben habe. Es gibt noch viele mehr da draußen, einige gut, einige besser, ein paar, wenn Sie mir den Dünkel verzeihen, sehr gut, und ein paar, die wie jene unausstehlichen Verwandten sind, deren Blutsbande Sie lieber nicht zugeben möchten. Aber diese Geschichten sind die, die wir ausgesucht haben. Dies sind die Geschichten, die dem Leser, der an meinem Werk interessiert ist, gestatten, Abstand zu nehmen und ihre Vielfalt zu betrachten.

Was Sie von ihnen halten sollen? Das überlasse ich natürlich Ihnen. Ich hoffe, sie werden Ihnen hinreichend gefallen, um weitere zu suchen, und ich hoffe, es werden noch viele mehr folgen.

Und so geht der Farbmixer aus und die Nostalgie wird trocken und am Ende ist das, was ich hier geschrieben habe, nicht mehr als der alte Spruch über Schall und Rauch, die nichts zu bedeuten haben.

Aber es ist mein Nichts.

## Bubba Ho-Tep

Elvis träumte, er hätte seinen Schwanz rausgeholt, um nachzuschauen, ob sich der Pickel an seiner Spitze wieder mit Eiter gefüllt hatte. Wenn ja, würde er den Pickel nach seiner Ex-Frau Priscilla benennen und ihn durch Wichsen zum Aufplatzen bringen. Oder zumindest dachte er, er würde das tun. Träume bescheren einem solche Fantasien. In Wirklichkeit hatte er seit Jahren keinen Ständer mehr gehabt.

Diese Schlampe Priscilla. Lässt sich eine neue Frisur machen und verschwindet, nur weil sie ihn erwischt hatte, wie er eine Gospelsängerin mit Riesentitten vögelte. Es war ja nicht so, als hätte ihm die Sängerin etwas bedeutet. Priscilla hätte das verstehen müssen, warum also machte sie so eine große Sache daraus?

War es, weil sie die hohen Töne nicht so genau und sicher traf wie die Sängerin, wenn sie kam?

Wann war das überhaupt gewesen, dass Priscilla fortgegangen war?

Gestern? Letztes Jahr? Vor zehn Jahren?

Oh Gott, es fiel ihm alles wieder ein, als er aus dem Schlaf glitt wie ein weicher Schiss aus einem ausgeleierten Arschloch. Er konnte kaum noch über sich oder das Leben im Allgemeinen in irgendeinem anderen Zusammenhang nachdenken als in Fäkalien. Er war einfach meistens viel zu müde, um etwas anderes zu tun, als es einfach im Schlaf laufen zu lassen, in einem Ozean aus Pisse oder Scheiße aufzuwachen und auf die Schwestern oder Pfleger zu warten, die ihm irgendwann den Arsch abwischten. Aber nun kam es ihm wieder in den Sinn.

Plötzlich wurde ihm wieder bewusst, dass es Jahre her war, seit er angeblich gestorben war, und noch länger, seit Priscilla verschwunden war, und wie alt war sie überhaupt? 65? 70?

Und wie alt war er?

Allmächtiger! Er war beinahe überzeugt, dass er zu alt war, um überhaupt noch zu leben, dass er längst tot sein musste, aber unglücklicherweise war er nicht überzeugt genug. Er wusste jetzt wieder, wo er sich befand, und in diesem Augenblick der Erkenntnis wünschte er sich aufrichtig, tot zu sein. Das hier war schlimmer als der Tod.

Sein Zimmergenosse Bull Thomas bellte und keuchte und stöhnte auf der anderen Seite des Raums, ehe er wieder in einen schmerzerfüllten Schlaf zurücksank, während der Krebs an seinen Innereien nagte wie eine Ratte, die in einer Wassermelone steckte.

Bulls Bellen, voller Schmerz und Zorn und Empörung über das Altwerden und Kranksein, war das Einzige, was jetzt noch bullenhaft an ihm war, obwohl Elvis Fotos aus seiner Jugendzeit von ihm gesehen hatte, auf denen Bull tatsächlich sehr bullenhaft gewesen war. Breite Brust, ein Gesicht wie eine Steinplatte und verdammt groß. Dachte wahrscheinlich, er würde ewig leben und glücklich dazu. Ein saufender, Pillen schluckender, schwanzwedelnder Macker bis zum Ende der Zeit.

Nun war Bull zusammengeschrumpft, war nur noch wenig mehr als eine runzlige, bettlakenweiße Hülle, durch die gelegentliche Blutstöße zuckten, während das Karzinom fraß.

Elvis drückte den Hebeknopf des Bettes und manövrierte sich in eine aufrechte Haltung. Er sah zu Bull hin. Bull atmete schwer und seine knochigen Knie hoben und senkten sich, als würde er Rad fahren; seine Kniescheiben drückten schwächlich gegen das Betttuch, bildeten Zelte, die aufgebaut wurden und zusammenfielen, aufgebaut wurden und zusammenfielen.

Elvis blickte auf die Decke, die über seinen eigenen knochigen Knien lag. Er dachte: *Mein Gott, wie lange bin ich schon hier? Bin ich jetzt wirklich wach oder träume ich nur, dass ich wach bin? Wie konnten meine Pläne nur so schiefgehen? Wann werden sie das Mittagessen bringen und, angesichts der Speisekarte, was interessiert es mich? Und wenn Priscilla herausfinden würde, dass ich noch lebe, würde sie mich besuchen kommen, würde sie mich überhaupt besuchen wollen und würden wir immer noch vögeln wollen oder könnten wir nur darüber reden? Gibt es letztendlich, wirklich, etwas anderes im Leben außer Essen und Scheißen und Sex?*

Elvis schob die Decke herunter, um das zu tun, was er im Traum getan hatte. Er zog seinen Kittel hoch, lehnte sich vor und untersuchte seinen Schwanz. Er war runzlig und klein. Er sah nicht wie etwas aus, das sich im Sturzflug über die Muschis von Filmsternchen hergemacht oder ihre Münder wie eine riesige Zucchini gefüllt oder eine Ladung Sperma abgeschossen hatte, schaumig wie Kuchenguss. Das Gesundeste an seinem Pimmel war der große rote Pickel mit dem schwarzen Ring drum herum und dessen eitergefülltes weißes Zentrum. Tatsache war, wenn der Pickel noch weiter wuchs, dann würde er einen Stuhl neben sein Bett schieben und ein Kissen darauf legen müssen, damit der Pickel nachts einen Platz zum Schlafen hatte. In diesem verdammten Pickel steckte mehr Eiter als Saft in seinen Lenden. Der alte Schniedelwutz war keine Fleischkanone mehr, geladen und entsichert für blanken Arsch. Er war eine Erdnuss, die zu klein zum Ernten war; er verkümmerte am Strauch. Seine Nüsse waren ein paar dunkel werdende Trauben, die vor dem Verfaulen standen, zu schlapp, um den Saft für den Wein des Lebens herzustellen. Seine Beine waren spindeldürre Stöckchen, an deren Enden übergroße Füße mit knotigen Adern hingen. Sein Bauch war so aufgebläht, dass es ihm Schmerzen

bereitete, sich vorzubeugen, um seinen Schwanz und die Eier zu betrachten.

Elvis zog den Kittel herunter und die Decke wieder hoch, lehnte sich zurück und wünschte sich ein Erdnussbutter- und Bananensandwich, in Butter frittiert. Es hatte eine Zeit gegeben, in der er und seine Truppe seinen Privatjet bestiegen hatten, um quer durch das ganze Land zu reisen, nur um ein spezielles frittiertes Erdnussbutter- und Bananensandwich zu bekommen. Er konnte diese verdammten Dinger immer noch schmecken.

Elvis schloss seine Augen und dachte, er würde nun aus einem schlechten Traum erwachen, aber das geschah nicht. Er öffnete seine Augen wieder, ganz langsam, und sah, dass er immer noch am selben Ort war und es nicht besser um ihn stand. Er öffnete die Schublade seiner Kommode, holte einen kleinen, runden Spiegel hervor und sah sich selbst an.

Er war entsetzt. Sein Haar war so weiß wie Salz und dramatisch zurückgegangen. Er hatte Falten, die tief genug waren, um ausgestreckte Regenwürmer zu verbergen, die große Sorte, die nachts unterwegs war. Sein Schmollmund war nicht mehr schmollend. Er sah aus wie das Schwabbelkinn einer Bulldogge, jetzt gerade besonders, weil er sabberte. Er schleppte seine müde Zunge über die Lippen, um den Sabber zu verschmieren, nur um sich im Spiegel zu offenbaren, dass ihm eine Menge Zähne fehlten.

Gottverdammte! Wie war er, der King des Rock 'n' Roll, zu so etwas geworden? Ein alter Sack in einem Pflegeheim in Ost-Texas mit einem Gewächs auf seinem Schwanz?

Und was war das für ein Gewächs? Krebs? Niemand verriet es ihm. Niemand schien es zu wissen. Vielleicht manifestierten sich in dem Pickel all die Fehler seines Lebens, von denen er so viele mit seinem Schwanz begangen hatte.

Er dachte darüber nach. Stellte er sich diese Frage jeden Tag

oder nur ab und zu? Die Zeit verschmolz irgendwie, wenn der letzte Augenblick und der aktuelle Augenblick und der kommende Augenblick alle gleich waren.

Scheiße, wann war Essenszeit? Hatte er sie verpennt?

War seine Hauptschwester wieder dran? Die gut Aussehende mit der glatten Schokoladenhaut und den Titten wie Grapefruits. Diejenige, die ihn mit einem Schwamm wusch und seinen erbärmlichen kleinen Pimmel in den Fingern ihres Gummihandschuhs hielt und Salbe auf sein Geschwür auftrug mit derselben Begeisterung, die ein Mechaniker für das Ölen eines defekten Teils aufbringt?

Er hoffte nicht. Das war das Schlimmste von allem hier. Dass ihn eine solche Puppe ohne Wärme oder Gefühl anfasste. Vor 20 Jahren, nur 20, da hätte er das schiefe Lächeln auf seine Lippen gebracht und sie hätte ihm aus dem Arschloch gefressen. Wo war seine Jugend hin? Warum hatte der Ruhm nicht Alter und Tod ferngehalten und warum hatte er seinen Ruhm überhaupt erst aufgegeben und wollte er ihn zurückhaben und konnte er ihn zurückhaben und wenn, würde es einen Unterschied machen?

Und schließlich, wenn er aus den Gedärmen des Lebens in die Toilettenschüssel des Jenseits gepresst und abgezogen wurde, würde ihn dann das große Abwasserrohr auf die andere Seite spülen, wo Gott ihn – verkleidet als großer, allsehender Schiss mit Maiskorngaugen – mit offenen Scheißhaufenarmen erwarten würde? Und würden dort in der Jauche seine Mutter (gesegnet sei ihr fettes, kleines Herz) und sein Vater und seine Freunde warten, um ihn mit frittierten Erdnussbutter- und Bananensandwiches und Waffeleis zu begrüßen, vorverdaut natürlich?

Er dachte darüber nach, grübelte über das Leben nach dem Tod, als Bull mit einem höllischen Aufschrei den Geist aufgab.

Er drückte seine Augen verdammt noch mal fast aus dem Kopf, krümmte seinen Rücken, gab einen schmierigen Furz wie ein Stoß aus Gabriels Trompete von sich und checkte seine müde alte Seele aus dem Shady Grove Genesungsheim in Mud Creek aus; spülte sie heraus und hinüber in das große beschissene Jenseits.

Später am Tag, als Elvis schlief, ließen seine Lippen den ekligen Geschmack des Essens – gedämpfte Zucchini und gekochte Erbsen – aus seinem Bauch entweichen. Er wurde von einem Geräusch wach, rollte sich herum und sah eine junge, attraktive Frau, die Bulls Kommodenschublade ausräumte. Die Vorhänge des Fensters neben Bulls Bett waren weit aufgerissen und ließen das Sonnenlicht ein, das die Frau in ein vorteilhaftes Licht tauchte. Sie war blond, mit skandinavischen Zügen und ihr langes Haar war mit einer großen roten Schleife zurückgebunden, dazu hatte sie große, goldene Ohrringe, die im Sonnenschein funkelten. Sie trug eine weiße Bluse und einen kurzen schwarzen Rock, eine schwarze Strumpfhose und High Heels. Die High Heels ließen ihre Pobacken unter dem Rock aufragen wie weiche kahle Babyköpfe unter einer dünnen Decke.

Sie hielt einen großen, gelben Plastikmülleimer in der einen Hand und stocherte mit der anderen in einer von Bulls herausgezogenen Kommodenschubladen herum wie eine Elster auf der Suche nach glitzernden Sachen. Sie fand ein paar Münzen, ein Taschenmesser, eine billige Uhr. All das wurde oben auf der Kommode abgelegt, dann wurde der restliche Inhalt der Schublade – Bulls Fotos, die ihn als jungen Mann zeigten, ein gammeliges Päckchen Kondome (sein Wunschdenken hatte Bull nie abgelegt), ein Bronze Star und ein Purple Heart von seinem Einsatz im Vietnamkrieg – krachend und scheppernd in den Mülleimer gekippt.

Elvis betätigte den Hebeknopf seines Bettes, um einen besseren Blick zu haben. Die Frau hatte ihm nun den Rücken zugewandt und bemerkte ihn nicht. Sie setzte die Schublade wieder ein und zog eine andere heraus. Diese war voller Kleidungsstücke. Sie nahm die wenigen Hemden und Hosen, die Socken und die Unterwäsche heraus und legte sie auf Bulls Bett – es war nun wieder gemacht, minus Bull, der weggeschleppt worden war, um ausgestopft, einbalsamiert oder verbrannt zu werden, was auch immer.

»Wenn Sie die Sachen wegwerfen wollen«, sagte Elvis, »könnte ich dann eines der Bilder von Bull haben? Und vielleicht das Purple Heart? Er war stolz darauf.«

Die junge Frau drehte sich um und sah ihn an. »Ich schätze schon.« Sie ging zu dem Mülleimer, beugte sich darüber und zeigte Elvis ihr schwarzes Höschchen, während sie darin herumwühlte. Er wusste, dass die Entblößung ihres Höschchens weder absichtlich noch unabsichtlich geschah. Es war ihr einfach schnuppe. Sie sah ihn körperlich und sexuell als so wenig bedrohlich an, dass es ihr nichts ausmachte, wenn er starrte; das war für sie so, als schaute ihr die Hauskatze zu.

Elvis beobachtete, wie sich das dünne Höschchen dehnte und in den Falten ihrer Pobacken verschwand, und spürte, wie sein Schniedel einmal zuckte wie ein Vogel mit einem Herzinfarkt und danach wieder schlaff und reglos liegen blieb.

Nun ja, mittlerweile war sogar ein Zucken irgendwie beruhigend.

Die Frau tauchte mit einem Foto und dem Purple Heart aus dem Mülleimer auf, kam herüber zu Elvis' Bett und gab ihm beides.

Elvis ließ das Band, an dem das Purple Heart hing, zwischen seinen Fingern baumeln und fragte: »War Bull mit Ihnen verwandt?«

»Er war mein Daddy.«

»Ich habe Sie vorher noch nie hier gesehen.«

»Bin nur einmal hier gewesen«, sagte sie. »Als ich ihn hier anmeldete.«

»Oh«, meinte Elvis. »Das war vor drei Jahren, nicht?«

»Ja. Waren Sie mit ihm befreundet?«

Elvis dachte über die Frage nach. Er wusste keine richtige Antwort. Er wusste nur, dass Bull ihm zuhörte, wenn er erzählte, dass er Elvis Presley sei, und er schien es ihm zu glauben. Wenn er ihm nicht glaubte, hatte er zumindest die Höflichkeit besessen, nicht herablassend zu wirken. Bull hatte ihn immer Elvis genannt und bevor Bull zu krank dafür wurde, hatten sie immer Karten und Dame gespielt.

»Nur Zimmergenossen«, sagte Elvis. »Es ging ihm nicht gut genug, um viel zu reden. Es gefiel mir nur nicht, wie das, was von ihm übrig war, so schnell weggewischt wurde. Er war in Ordnung. Er hat oft von Ihnen gesprochen. Sie sind Callie, richtig?«

»Ja«, antwortete sie. »Nun, er war in Ordnung.«

»Wohl nicht genug, um ihn mal zu besuchen.«

»Versuchen Sie nicht, mir irgendwelche Schuldgefühle einzureden, Mister. Ich tat, was ich konnte. Wären Medicaid oder Medicare nicht gewesen, wie immer die auch heißen, wäre er irgendwo in der Gosse gelandet. Ich hatte nicht das Geld, ihn zu versorgen.«

Elvis dachte an seine eigene Tochter, die er vor langer Zeit verloren hatte. Wenn sie wüsste, dass er noch lebte, würde sie ihn dann besuchen kommen? Würde es sie kümmern? Er fürchtete, die Antwort zu kennen.

»Sie hätten ihn mal besuchen können«, sagte Elvis.

»Ich war beschäftigt. Kümmern Sie sich um Ihren Kram, verstanden?«

Die Schwester mit der Schokoladenhaut und den Grapefruit-Titten kam herein. Ihr weißer Kittel knirschte wie Spielkarten, die gemischt werden. Ihr kleines, weißes Schwesternhäubchen saß schräg auf ihrem Kopf, auf eine Weise, die besagte, dass sie die Menschheit liebte und gutes Geld verdiente und regelmäßig einen Schwanz zu spüren bekam. Sie lächelte erst Callie und dann Elvis an. »Wie geht es Ihnen heute Morgen, Mr. Haff?«

»Ganz gut«, sagte Elvis. »Aber ich ziehe Mr. Presley vor. Oder Elvis. Ich sag Ihnen das schon die ganze Zeit. Ich will nicht mehr Sebastian Haff genannt werden. Ich versuche mich nicht mehr zu verstecken.«

»Ach, natürlich«, erwiderte die hübsche Schwester. »Ich weiß. Ich hab's vergessen. Guten Morgen, Elvis.«

Ihre Stimme triff vor Sirup. Elvis wollte ihr am liebsten eins mit der Bettpfanne überziehen.

Die Schwester wandte sich an Callie: »Wussten Sie, dass wir eine Berühmtheit hier haben, Miss Jones? Elvis Presley. Wissen Sie, der Rock 'n' Roll-Sänger?«

»Ich habe von ihm gehört«, sagte Callie. »Ich dachte, er wäre tot.«

Callie ging zurück zu der Kommode, hockte sich davor und nahm sich die unterste Schublade vor. Die Schwester sah Elvis an und lächelte erneut, redete aber mit Callie. »Nun, eigentlich ist Elvis tot und Mr. Haff weiß das, nicht wahr, Mr. Haff?«

»Teufel, nein«, sagte Elvis. »Ich bin genau hier. Ich bin noch nicht tot.«

»Nun, Mr. Haff, es macht mir nichts aus, Sie Elvis zu nennen, aber Sie sind ein bisschen verwirrt oder machen gerne Unsinn. Sie waren ein Elvis-Doppelgänger, erinnern Sie sich? Sie fielen von der Bühne und brachen sich die Hüfte. Wann war das ... vor 20 Jahren? Sie bekamen eine Infektion und waren ein paar Jahre lang im Koma. Sie erwachten, hatten aber ein paar Probleme.«

»Ich bin als mein Double aufgetreten«, sagte Elvis. »Ich konnte ja nichts anderes. Ich habe keine Probleme. Sie wollen sagen, dass ich nicht ganz richtig im Kopf bin, oder?«

Callie hörte auf, die Schublade der Kommode auszuräumen. Sie war jetzt interessiert und auch wenn es nichts brachte, konnte Elvis einfach nicht anders, als ihr zu erklären, wer er war, zum x-ten Mal. Das Erklären war zu einer Gewohnheit geworden, als wolle man eine Zigarre rauchen, obwohl das Vergnügen daran schon lange verschwunden war.

»Ich hatte einfach alles satt«, sagte er. »Ich war auf Drogen, wissen Sie. Ich wollte nur raus. Ein Kerl namens Sebastian Haff war ein Elvis-Imitator, und zwar der beste. Er nahm meinen Platz ein. Er hatte ein schwaches Herz und stand ebenfalls auf Drogen. Er ist es, der gestorben ist, nicht ich. Ich nahm seinen Platz ein.«

»Warum wollten Sie den ganzen Ruhm aufgeben«, fragte Callie, »das ganze Geld?« Sie sah die Schwester an, als wolle sie sagen: »Gehen wir zum Spaß einfach mal auf den alten Furz ein.«

»Weil es einfach schal wurde. Die Frau, die ich liebte, Priscilla, war fort. Die restlichen Frauen ... waren einfach nur Frauen. Die Musik war nicht mehr meine. *Ich* war nicht einmal mehr ich. Ich war dieses Ding, das sie erschaffen hatten. Meine Freunde saugten mich aus. Ich haute ab und es gefiel mir. Ich ließ all mein Geld bei Sebastian und behielt gerade genug, um über die Runden zu kommen. Wir hatten eine Abmachung, Sebastian und ich. Wenn ich zurückkommen wollte, würde er mich lassen. Es war alles in einem Vertrag niedergeschrieben, falls er mir Schwierigkeiten machte und ihm mein Leben zu sehr gefiel. Das Problem war, meine Kopie des Vertrages verlor ich beim Brand meines Wohnwagens. Ich lebte in einfachen Verhältnissen. So wie Haff vorher. Zog von Stadt zu Stadt und

führte meine Elvisnummer auf. Nur, dass ich mich wieder wie ich selbst fühlte. Kapiieren Sie das?«

»Wir kapiieren's, Mr. Haff ... Mr. Presley«, sagte die hübsche Schwester.

»Ich sang auf meine alte Art. Brachte ein paar neue Stücke, Sachen, die ich geschrieben hatte. Ich bekam Aufmerksamkeit in einem kleinen, aber feinen Ausmaß. Die Frauen warfen sich mir zu Füßen, weil sie sich vorstellen konnten, ich wäre Elvis, nur dass ich Elvis war, der Sebastian Haff spielte, welcher wiederum Elvis spielte ... Es lief alles ziemlich gut. Es machte mir nichts aus, dass der Vertrag verbrannt war. Ich versuchte nicht einmal, zurückzugehen und irgendjemanden von der Wahrheit zu überzeugen. Dann hatte ich den Unfall. Wie gesagt, ich hatte etwas Geld beiseitegelegt, falls ich krank wurde oder so. Damit bezahle ich für das hier. Diese netten Räumlichkeiten. Ha!«

»Nun, Elvis«, sagte die Schwester, »treiben Sie's nicht zu weit. Sonst gehen Sie uns da draußen irgendwo verloren und finden nicht mehr zurück.«

»Ach, lecken Sie mich«, sagte Elvis.

Die Schwester kicherte.

*Scheiße*, dachte Elvis. *Wenn man alt wird, kann man nicht einmal jemanden so beschimpfen, dass es ihm was ausmacht. Alles, was man tut, ist entweder nutzlos oder auf traurige Weise amüsan.*

»Wissen Sie, Elvis«, sagte die hübsche Schwester, »wir haben hier auch einen Mr. Dillinger. Und einen Präsident Kennedy. Er behauptet, die Kugel hätte ihn nur verwundet und sein Gehirn ist in einem Einmachglas im Weißen Haus, über ein paar Kabel mit einer Batterie verbunden und solange die Batterie funktioniert, könne er ohne es herumlaufen. Ohne das Gehirn, meine ich. Wissen Sie, er behauptet, alle hätten unter einer Decke gesteckt, um ihn zu ermorden. Sogar Elvis Presley.«

»Sie sind ein Arschloch«, sagte Elvis.

»Ich versuche nicht, Ihre Gefühle zu verletzen, Mr. Haff«, sagte die Schwester. »Ich versuche Sie nur in die Realität zurückzuholen.«

»Sie können sich Ihre Realität in Ihren hübschen schwarzen Arsch schieben«, meinte Elvis.

Die Schwester gab ein trauriges kleines Schnalzen von sich. »Mr. Haff, Mr. Haff. Was für Ausdrücke.«

»Wie sind Sie hierhergekommen?«, fragte Callie. »Sie sagen, Sie sind von der Bühne gefallen?«

»Ich habe eine Drehung gemacht. Während *Blue Moon*, aber meine Hüfte gab nach. Ich hatte die ganze Zeit schon Ärger mit ihr.« Was auch stimmte. Er hatte sie sich verrenkt, als er eine blauhaarige alte Dame vögelte, die ›ELVIS‹ auf ihren fetten Arsch tätowiert hatte. Er musste sie einfach bumsen. Sie sah aus wie seine Mutter Gladys.

»Sie haben eine Pirouette von der Bühne gemacht?«, sagte Callie. »Das ist mal sexy.«

Elvis blickte sie an. Sie lächelte. Das war nur ein großer Spaß für sie, einem Schwachkopf zuzuhören, der irgendwelche Geschichten zum Besten gab. Sie hatte wohl nicht mehr so viel Spaß gehabt, seit sie ihren alten Herrn ins Pflegeheim abgeschoben hatte.

»Ach, lassen Sie mich doch in Ruhe, zum Teufel«, sagte Elvis.

Die Frauen lächelten einander an, als teilten sie einen privaten Scherz. Callie meinte zur Schwester: »Ich habe alles, was ich will.« Sie schob die glänzenden Sachen von Bulls Kommode in ihre Handtasche. »Die Kleidung können Sie der Wohlfahrt oder der Heilsarmee schenken.«

Die hübsche Schwester nickte Callie zu. »Und es tut mir sehr leid wegen Ihrem Vater. Er war ein netter Mann.«

»Ja«, sagte Callie und ging Richtung Tür. Sie blieb am Fuß von Elvis' Bett stehen. »War nett, Sie kennenzulernen, Mr. Presley.«

»Verschwinden Sie, zum Teufel«, sagte Elvis.

»Na, na«, sagte die hübsche Schwester, seinen Fuß durch das Laken tätschelnd, als ob er ein kleiner mürrischer Köter wäre. »Ich komme später wieder um diese ... Kleinigkeit zu machen, die getan werden muss. Sie wissen schon?«

»Ich weiß«, sagte Elvis, dem das Wort »Kleinigkeit« nicht gefiel.

Callie und die Schwester gingen davon, bestrafte ihn mit den glatten Zügen ihrer Gesichter und dem Glanz ihrer Haare, dem Wackeln ihrer Ärsche und Titten. Als sie außer Sicht waren, hörte Elvis sie über irgendetwas im Gang lachen, dann waren sie fort und er fühlte sich, als wäre er ohne eine Jacke auf der abgewandten Seite des Pluto. Er hob das Band mit dem Purple Heart an und betrachtete es.

Armer Bull. Hatte letzten Endes überhaupt irgendetwas eine Bedeutung?

Währenddessen ...

Die Erde wirbelte um die Sonne wie ein kreiselnder Haufen in der Toilettenschüssel (um bei Elvis' Metaphern zu bleiben) und der gute alte, missbrauchte Planet rattete um ihre Achse und das Ozonloch dehnte sich geringfügig weiter aus, wie eine scheue Dame, die mit den Fingern ihre Vagina spreizt, und die südamerikanischen Bäume, die jahrhundertlang gestanden hatten, wurden von Bulldozer, Kettensäge und Streichholz heimgesucht und stiegen in verkohlten, schwarzen Rauchwolken gen Himmel, die sich ausdehnten und zu winzigen Rauchfäden verdünnten, und während sich die Rauchwolken auflösten, gab es IRA-Bombenanschläge in London und noch

mehr Krieg im Mittleren Osten. Schwarze starben in Afrika den Hungertod, HIV infizierte eine Million weitere Menschen, die Dallas Cowboys verloren erneut und der gute alte blaue Mond, den Elvis und Patsy Cline so schön besungen hatten, kreiselte um die Erde, kam wieder näher und ging über dem Shady Grove Genesungsheim auf und schien mit seinen bittersüßen, silberblauen Strahlen hinab auf das Heim wie ein Taschenlampenstrahl, der durch die Frisur einer blauhaarigen Dame fiel, und im Innern des Pflegeheims watschelte das Böse umher wie eine Ente, die ein Fleckchen zum Hinhocken suchte, und Elvis rollte sich im Schlaf zur Seite und erwachte mit dem intensiven Drang zu pinkeln.

*In Ordnung*, dachte er. *Diesmal schaff ich's*. Kein Pissen oder Kacken ins Bett mehr. (Berühmte letzte Worte.)

Elvis setzte sich auf, hängte seine Füße seitlich aus dem Bett und das Bett schwang weit nach links, drehte sich rund um die Zimmerdecke und zurück und dann bewegte es sich nicht mehr. Der Schwindelanfall war vorbei.

Elvis blickte zu seiner Gehhilfe und seufzte, beugte sich vor, hielt sich an den Griffen fest, rutschte vorsichtig vom Bett und trapste auf den Gummistopfen der Gehhilfe Richtung Toilette.

Er war gerade dabei, sein eitergeschwollenes Wiesel zu melken, als er im Flur etwas hörte – eine Art Klacken, wie eine große Spinne, die in einer Kiste mit Schotter umherhuschte.

Es gab immer irgendwelche Geräusche auf dem Gang, Leute, die kamen und gingen oder voll Schmerz oder Verwirrung aufschrien, aber um diese Nachtzeit, drei Uhr morgens, war es normalerweise totenstill.

Es hätte ihn nicht kümmern müssen, aber um die Wahrheit zu sagen, jetzt, wo er auf den Beinen war und erfolgreich in die Schüssel gepisst hatte, war er nicht mehr müde; er dachte immer

noch an diese Tussi, Callie, und die Schwester (Wie zur Hölle lautete ihr Name?) mit den Titten wie Grapefruits und alles, was sie gesagt hatten.

Elvis stapfte mit seiner Gehhilfe rückwärts aus dem Badezimmer, drehte sich um und ging weiter vorwärts in den Gang. Der Flur lag ihm Halbdunkel, jedes zweite Licht war aus und die übrigen waren auf den Farbton wässrigen Eigelbs gedimmt. Der schwarz und weiß geflieste Boden sah wie ein riesiges Schachbrett aus, gewachst und poliert für das nächste Spiel des Lebens, und hier war er, ein halb verkrüppelter Bauer, bereit loszulegen. Im anderen Flügel des Heims stimmte die alte Dame McGee, besser bekannt als die Blaue Jodlerin, einen ihrer berühmten Jodelgesänge an (sie behauptete, in ihrer Jugend bei einer Country- und Western-Band gesungen zu haben), dann endete er abrupt. Elvis schob die Gehhilfe vor und ging weiter. Er hatte sein Zimmer schon ewig nicht mehr verlassen und genauso wenig sein Bett. In dieser Nacht fühlte er sich tatkräftig, weil er nicht ins Bett gepisst hatte, und er vernahm erneut das Geräusch, die Spinne in der Schachtel mit Schotter. (Große Spinne. Große Schachtel. Jede Menge Schotter.) Und das Geräusch zu verfolgen, gab ihm wenigstens eine Aufgabe.

Elvis umrundete die Ecke, Schweißperlen traten auf seine Stirn wie Hitzepickel. Oh Gott. Nun war er nicht mehr tatkräftig. Darüber nachzudenken, wie tatkräftig er war, hatte ihn völlig erschöpft. Trotzdem, es gefiel ihm nicht, jetzt wieder in sein Zimmer zu gehen und auf den Morgen zu warten, damit er auf den Mittag warten konnte, dann auf den Nachmittag und die Nacht.

Er kam an Jack McLaughlins Zimmer vorbei, der Kerl, der sich für John F. Kennedy hielt und dessen Gehirn angeblich im Weißen Haus auf Batteriestrom lief. Die Tür zu Jacks Zimmer stand offen. Elvis spähte im Vorbeigehen hinein, wohl wissend,

dass Jack ihn vielleicht nicht sehen wollte. Manchmal akzeptierte er Elvis als den echten Elvis, und wenn er das tat, bekam er Angst und behauptete, Elvis hätte hinter dem Anschlag auf ihn gesteckt.

Eigentlich hoffte Elvis sogar, dass er heute so drauf war. Es wäre wenigstens eine Anerkennung, dass er war, wer er war, selbst wenn diese Anerkennung nur im furchtsamen Kreischen eines Irren bestand.

Elvis dachte, *natürlich bin ich vielleicht genauso irre. Vielleicht bin ich Sebastian Haff und ich fiel von der Bühne und brach mir mehr als nur die Hüfte, knallte mir derart das Hirn, dass ich mein altes Selbst verlor und nun denke, ich bin Elvis.*

Nein. Das konnte er nicht glauben. Sie wollten alle nur, dass er so dachte. Sie wollten, dass er glaubte, verrückt zu sein und nicht Elvis, nur ein trauriger alter Furz, der früher mal das Leben eines anderen Mannes gelebt hatte, weil er kein eigenes besaß.

Das würde er nicht akzeptieren. Er war nicht Sebastian Haff. Er war Elvis-Gottverdammte-Aaron-Scheiß-Presley mit einem Pickel auf dem Schwanz.

Wenn er das glaubte, sollte er vielleicht auch glauben, dass Jack John F. Kennedy war und Mums Delay, ein anderer Patient hier in Shady Grove, Dillinger. Dann wiederum vielleicht auch nicht. Ihre Beweise waren ziemlich dürftig. Er sah wenigstens aus wie ein alter und kranker Elvis. Jack war schwarz – er behauptete, »Die Da Oben« hätten ihn so gefärbt, um ihn zu verstecken – und Mums war eine Frau, die behauptete, eine Geschlechtsumwandlung hinter sich zu haben.

Gott, war das hier ein Pflegeheim oder ein Irrenhaus?

Jacks Zimmer war eins von den besonderen. Er musste es mit niemandem teilen. Irgendwoher hatte er das Geld dazu. Das Zimmer war vollgestopft mit Büchern und kleinen Annehmlichkeiten. Und obwohl Jack recht gut gehen konnte, besaß er

sogar einen tollen elektrischen Rollstuhl, in dem er manchmal herumfuhr. Einmal hatte Elvis ihn damit draußen auf der kreisförmigen Zufahrt gesehen, wie er das Ding aufs Hinterrad hochriss und Donut-Kreise drehte.

Als Elvis in Jacks Zimmer spähte, sah er ihn auf dem Boden liegen. Jacks Kittel war bis zu seinem Hals hochgezogen und sein knochiger schwarzer Arsch schien in dem matten Licht aus Lakritz zu bestehen. Elvis dachte sich, dass Jack wohl auf dem Weg zum oder vom Scheißhaus gewesen und zusammengebrochen war. Das Herz vielleicht.

»Jack«, sagte Elvis.

Elvis stapfte in das Zimmer, manövrierte seine Gehhilfe neben Jack und holte tief Atem. Er trat aus der Gehhilfe, sich nur an ihrer Seite abstützend. Elvis sank neben Jack auf die Knie, und hoffte inständig, auch wieder hochzukommen. Gott, taten seine Knie und sein Rücken weh.

Jack atmete schwer, Elvis bemerkte die Narbe an Jacks Haaransatz, eine lange Narbe, die die Haut dort heller färbte, fast schon grau. (»Dort haben sie das Gehirn rausgeholt«, pflegte Jack zu erklären, »um es in das verschissene Einmachglas zu stecken. Ich hab da jetzt nur noch einen kleinen Beutel mit Sand drin.«)

Elvis berührte die Schulter des alten Mannes. »Jack. Mann, bist du in Ordnung?«

Keine Antwort.

Elvis probierte es erneut. »Mr. Kennedy.«

»Uh«, sagte Jack (Mr. Kennedy).

»Hey, Mann. Du bist auf dem Fußboden«, sagte Elvis.

»Kein Scheiß? Wer bist du?«

Elvis zögerte. Jetzt war nicht der Zeitpunkt, um Jack aufzuregen.

»Sebastian«, antwortete er. »Sebastian Haff.«

Elvis fasste Jack an der Schulter und rollte ihn herum. Das bereitete ungefähr so viel Mühe, wie eine Fruchtgummirolle zu drehen. Jack lag nun auf dem Rücken. Er richtete ein suchendes Auge auf Elvis. Er setzte zu sprechen an, zögerte. Elvis fasste nach Jacks Nachthemd und zog es bis zu den Knien herunter, um dem alten Furz etwas Würde zu geben.

Jack kam schließlich zu Atem. »Hast du ihn im Gang vorbeigehen sehen? Er krabbelte irgendwie.«

»Wer?«

»Jemand, den sie geschickt haben.«

»Wer sind *sie*?«

»Du weißt schon. Lyndon Johnson. Castro. Sie haben jemanden geschickt, um mich zu erledigen. Ich glaube, es war vielleicht sogar Johnson persönlich. Wirklich hässlich. Wirklich gottverdammnt hässlich.«

»Johnson ist tot«, sagte Elvis.

»Das wird ihn nicht aufhalten«, erwiderte Jack.

Später am Morgen, als das Sonnenlicht durch die Jalousie in Elvis' Zimmer schoss, verschränkte er die Hände hinter seinem Kopf und dachte über die vorige Nacht nach, während die hübsche schwarze Schwester mit den Grapefruit-Titten seinen Schwanz einsalbte. Er hatte Jacks Sturz gemeldet und die Pfleger waren gekommen, um Jack wieder ins Bett zu helfen und Elvis wieder zu seiner Gehhilfe. Er war zurück in sein Zimmer gestapft (nachdem man ihn gescholten hatte, zu dieser Zeit hier draußen zu sein) und hatte gespürt, dass ein Hauch von etwas Fremdartigem durch das Pflegeheim geweht war, ein Hauch, der am Tag zuvor noch nicht da gewesen war. Nun war dieser Hauch verebbt, aber eindeutig immer noch vorhanden, im Hintergrund summend wie eine Art Generator, allzeit bereit, ohne Vorwarnung wieder einen Gang höher zu drehen.